19.55.8.5

# Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 29. 22. Juli 1923. 29. Jahrgang.

## Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

2. Timotheus 4, 7. 8.

Als der Apostel Paulus diese Worte schrieb, wußte er, daß die Zeit seines Abscheidens nahe war, er hielt Rückschau auf sein vergangenes Leben. Was war es? Ein unaufhörlicher Kampf mit Krankheit, Entbehrungen, Leiden und den Nöten des Lebens. Aber der Apostel wußte, daß alles nur dazu dient, ihn dem einen Ziele näher zu bringen: die Krone der Gerechtigkeit zu erlangen.

Für uns kleine Menschen ist es auch so notwendig, daß wir in dem aufreibenden Lebenskampfe Ruhetage, Sonntage haben, an denen wir rückwärts und vorwärts schauen. Immer wieder müssen wir vor Gott und unserem Gewissen Rechenschaft ablegen, ob wir wirklich einen guten Kampf zu kämpfen versuchen. Nichts dürfen wir beschönigen und entschuldigen. Wir wollen die strenge Kritik, die wir so leicht bei unseren Nächsten zur Hand haben, auf uns anwenden, und wir werden erkennen, daß es sehr schwer ist, ein Christ zu sein.

Manchen Umweg und Irrweg machen wir und weichen von der Straße ab, die zum Ziele führt. Aber diese Erkenntnis beim Rückblick darf uns nicht lähmen am Vorwärtsschreiten. Dem Sieger im Wettlauf lohnt ein vergänglicher Kranz, uns aber winkt die Krone der Gerechtigkeit. Wie wird's sein, wenn ich zieh' in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen! Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein! Was sind im Hinblick darauf die Leiden dieser Zeit! Und Jesus ist ja bei uns und hilft uns! Wir wollen immer wieder auf ihn schauen und in sein Kämpfen und Leiden uns versinken. Die Gethsemanestunde unseres Herrn zeigt uns, was Leiden heißt.

Auch in unserem Leben gibt es Passionszeiten, aber nicht um uns zu zerbrechen, sondern um uns auferstehen zu lassen zu neuem Glauben und neuem Kampfesmut.

Herr, hilf uns einen guten Kampf kämpfen und verleihe auch uns dereinst aus Gnade und Barmherzigkeit die Krone der Gerechtigkeit.

# Sonntagsheiligung.

Von E. Kupsch, Alexandrow.

1. Fortsetzung.

Diesen Tag segnete und heiligte Gott für den Menschen zur Ruhe. Später schärfte er es Mose zwei Mal ein, ja des Ruhetages nicht zu vergessen. Auch dem Volke Israel gab er Anweisung, in der Wüstenwanderung den Tag des Herrn nicht zu übertreten 2. Mose 16, 22. An diesem Tage sollte weder gepflügt noch geerntet werden 2. Mose 34, 31. Das Ruhegebot ging noch weiter. Nach sechs Jahren ward ein Sabbatjahr gefeiert, (3. Mose 25, 4) das von Israel gehalten wurde.

Wie erschrecken da die heutigen Menschen! Ein ganzes Jahr hindurch weder pflügen noch ernten? Was sollen wir dann essen? Wie uns ernähren? „Und ob du würdest sagen: Was sollen wir essen im 7. Jahr? Denn wir säen nicht, so sammeln wir auch kein Getreide ein. Da will ich meinen Segen über euch im sechsten Jahr gebieten, daß er soll dreier Jahre Getreide machen, daß ihr säet im achten Jahr und von dem alten Getreide esset bis in das neunte Jahr, daß ihr vom alten esset, bis wieder neu Getreide kommt." 3. Mose 25, 20—22. Dies zeigt uns, wie heilig Gott den Sabbat gehalten haben wollte, indem er Ruhe vom äußeren Werk gebot, um so der Seele Zeit zur Sammlung zu schaffen.

Dies „sechs Tage sollst du arbeiten" und an einem Tage in Sammlung vor Gott erscheinen, gilt auch dem neutestamentlichen Volk. Und doch ist ein Unterschied zwischen der jüdischen Sabbatruhe und der heutigen Sonntagruhe festzustellen. Nach jüdischem Begriff sollte am Sabbat kein Feuer angezündet werden (2. Mose 35, 3) und ein jeglicher in dem seinen bleiben, d. h. nicht über die Grenzen seines Ortes hinausgehen; wir hingegen erlauben uns Feuer am Sonntag anzuzünden und freuen uns, wenn unsere Gottesdienste auch von solchen besucht werden, die weitab wohnen. Auch Werke der Liebe und solche der Barmherzigkeit sind nicht nur am Sonntag erlaubt, sondern geboten, wovon uns Jesus selbst ein leuchtendes Beispiel ist. Er heilte am Sabbat (Mc. 3, 1—6; Joh. 5, 8—9) und fragte: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt und er nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbattage?" Lc. 14, 5. Daraus ersehen wir, daß die alttestamentlichen Sabbatvorschriften: „Die Kinder Israel sollen den Sabbat heiligen" (2. Mose 31, 12—17) für uns ebenfalls eine Bedeutung haben, jedoch nur im übertragenen Sinne. Der Sabbat als solcher ist wie (2. Mose 31, 16—17) besagt, ein spezielles Bundeszeichen für Israel und gilt für den Christen nur insofern, als Gott auch ihm einen Ruhetag gebietet. Daß wir den neutestamentlichen Sonntag und nicht den alttestamentlichen Sabbat feiern, verdanken wir der Leitung Jesu, dem Vorbild der Apostel und der Urchristenheit.

Kurz zusammengefaßt unterscheidet sich unser Sonntag von den übrigen Tagen dadurch, daß wir an denselben nur das Notwendigste für unsere leiblichen Bedürfnisse vornehmen, während die ganze Zeit dieses Tages in besonderer Weise Gott und der Seele gehört. So wird der Sonntag zum Tag des Herrn und zum Tag der Seele, so daß aus der Tiefe des Herzens das frohe Bekenntnis quillt: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein." (Ps. 118, 24.) Ja, Freude im Herrn und Sammlung vor dem Herrn sind der Seele Lebensquell. Wer am Sonntag seinen Berufsgeschäften, wenn auch nur teilweise nachgehen oder nachdenken muß, kann dem großen Bedürfnis der Seele nicht gerecht werden. Rosegger sagt: „Die Wochentage kommen mir vor wie eine rauchgeschwärzte Kammer; der Sonntag ist das helle Fensterlein, durch das man hinausschauen kann in die weite Ewigkeit. Früher verlangten wir: Gebet der Seele einen Sonntag! Heute rufen wir: Gebet dem Sonntag eine Seele! Er ist nicht allein Ruhetag, er muß mehr sein. Die Woche ist ein dunkler Wüstengrund, der Sonntag ist die Jakobsleiter, auf welcher manches Menschen Herz sacht gen Himmel steigt." Dies sachte Emporsteigen in Gottes Nähe kann aber nicht gut im Trubel der Woche geschehen, wie an dem Tage, wo das Händewerk ruht und die Seele sich sammelt, Gott zu begegnen; wo Gott herabsteigt mit Trost und Freude und Seele bereit findet, Segnungen zu empfangen. Es ist dann jeder Sonntag ein „Eben-Ezer" und dankerfüllt bekennt das Kind Gottes: Bis hierher hat der Herr geholfen!

Wie arm sind doch die Seelen, die keinen Sonntag haben! Ohne Sonntag hören wir nicht nur auf rechte Christen zu sein, sondern verlieren auch unsere Menschenwürde.

Der Sonntag ist auch ein Tag der Gemeinde. Laßt uns aber an diesem Tage

nicht nur das Sonntagskleid anlegen, sondern vor allem unseren inneren Menschen schmücken und mit einem „Halleluja schöner Morgen" unter die Kinder Gottes treten, um gemeinsam einen Tag in den Vorhöfen des Herrn zu feiern. Wollen die Gläubigen dem Vorbilde der ersten Christen folgen und am Brotbrechen und Gebet bleiben — so müssen sie auch frei von ihren Berufsgeschäften sein und dem Herrn zur Verfügung stehen; denn völlige Sonntagsruhe ist die notwendige Voraussetzung der Sonntagsheiligung.

Die Sonntagsheiligung bildet einen Grundpfeiler im religiösen Leben. An diesem Tage kommt Gottes Volk zusammen im Hause des Herrn, um Gottes Wort zu hören (App. 20, 7), sich gegenseitig zu ermuntern und zu erbauen (Ebr. 10, 24—25); es eilt an den Ort der Zusammenkunft und singt mit dem Psalmisten: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet." Ps. 26, 8. Von uns muß es heißen: „Sie kommen und sahen und blieben denselben Tag bei ihm."

Dieser Tag ist wohl ein Anstoß dem Unglauben, dafür aber ein Tag der Stärkung den wahren Christen. Der Gottesleugner Voltaire ruft aus: „Ich verzweifle an der Vernichtung des Christentums, solange die Christen einen Tag unter sieben haben, an dem sie ihre Lehre ausbreiten können." Wir bekennen aber, was die Sonne unter den Planeten ist, was dem Kaufmann der Markt, dem Matrosen der gute Wind, dem Schiffer die Flut, das ist der Seele der Sabbat; und wer sich an dem Sonntag vergreift, der vergreift sich an der Gemeinschaft der Heiligen, und wem der Sonntag nicht mehr heilig ist, was kann ihm noch heilig sein?!

So ist Sonntagsheiligung — Einkehr bei sich selbst halten und den Sonntag heiligen heißt — zu ruhen von werktägiger Arbeit und beides mit gutem **Beispiel** nach außen hin zu beweisen.

II.

Soll der Sonntag in rechter Weise begangen werden, so müssen schon die frühen Morgenstunden das Gepräge der Sammlung tragen. Beginnt der Tag mit Hasten und Jagen, so bleibt stille Andacht aus, ohne welche Sonntagsheiligung ein Unding ist. Laßt uns einige Bilder der Sonntags**entheiligung** schauen, an denen wir lernen können, was zu tun oder zu lassen ist.

Viele finden das Schöne des Sonntagmorgens darin, daß sie so lange wie nur möglich schlafen, bis über die gewohnte Zeit mit der Toilette zu tun haben, mit Ungeduld die Zeitung erwarten, dann überrascht nach der Uhr schauen und eiligst zum Gottesdienst eilen, um womöglich noch kurz vor der Predigt erschöpft auf der Bank Platz zu nehmen. Ihnen geht es ja auch nur um die Predigt; sie wollen hören, worüber und wie gepredigt wird, und dann als gute Christen gelten. Sie halten noch auf den guten Ton des Christen. Daß dies keine innere Sammlung zuläßt, den Nachbar und erst recht den Prediger stört, fällt ihnen nicht auf; sie tun eine Sonntagspflicht; aber Sonntags**pflicht** ist weit entfernt von Sonntags**heiligung**.

Andere erwidern auf unsere Frage: Wie heiligst du den Sonntag? mit folgenden Worten: Man schläft bis in den hellen Morgen, langweilt sich den Vormittag über und pilgert am Nachmittag auf wohlbekannten Pfaden hinaus, möglichst an einen Ort, wo es billige Getränke und Speisen gibt und man ein paar Ohren voll irgend einer Musik nehmen kann; dann eilt man schnell nach Hause, würgt einige Brocken rasch hinunter und begibt sich ins Kino, von wo aus das Café aufgesucht wird, um spät in der Nacht nach Hause zu kommen.

Noch andere werden von einem katholischen Pfarrer, namens Stolz, so geschildert: „Aber sieh, es ist auch Ungeziefer auf der Welt und Maulwürfe und Muhrgrundeln. Da klebt ein habsüchtiger Schneider oder Schuhmacher oder sonst ein Gewerbsmann mit gekrümmten Rücken als ein kriechender Sklave des Goldes am Handwerkstisch. Er hört wohl läuten, aber seine Seele ist von Habsucht zusammengeschnürt und sein Auge ist abwärts gerichtet auf die knechtische Arbeit, die er zwischen den geizigen Fingern hat; er stiehlt seiner eigenen armen Seele die Zeit der Andacht und Erbauung und verkauft sie um ein paar Pfennige." Und denken wir an die armen gebundenen Menschen, die ihren Ruhetag im Wirtshaus zubringen, wo wüst gelabt, gesoffen, gespielt, geflucht, getanzt, bis in den Morgen hinein gejohlt wird — dann wissen wir, daß diese edle Gottesgabe der Sonntag, oft zum Fluch umgestaltet wird.

(Schluß folgt.)

**Der Hausfreund**

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

**Selbstkostenpreis Mk. 700.—.**

**Vertreter:**

Für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

**Haupt-Schriftleiter — A. Knoff**, Lodz, Wegnera 1.

**Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch**, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

# Aus der Werkstatt

Am vergangenen Sonntag hatten die Lodzer Gemeinden lieben Besuch aus Amerika (Philadelphia), der auf der Hinreise nach Stockholm auch unsere Stadt berührte. Dieser Besuch war uns schon deshalb lieb und angenehm, weil er aus einem Land kam, das sich in hervorragender Weise für unsere Missionstätigkeit interessiert hat und zahlenmäßig die Hochburg unserer Denomination ist. Der Dollar ist in aller Mund und manch Dollar für Mission und Notlinderung kam von lieber Hand gespendet in unsere Gemeinden. Zu vielem Dank sind wir unseren Mitverbundenen drüben über den Ozean verpflichtet. Dem Werkmeister kam bei all diesen Gaben immer wieder der Gedanke, was tun wir für unsere Lieben in Amerika, wie kennen wir uns ihnen drüben dankbar erweisen, welch Dienste können wir ihnen leisten. Die Brüder aus Amerika äußerten Gedanken, die uns etwas beruhigten. Sie hätten nach dem ausdrücklichen Wunsch ihrer einheimischen Gemeinden gehandelt und uns besucht, sehr viele frühere Mitglieder der Lodzer Gemeinden gehörten der Gemeinde Philadelphia an und diese im Verein mit den anderen lassen uns alle hier zu Lande grüßen. Prediger Klose aus der Gemeinde zu Philadelphia sprach der Gemeinde Lodz seinen Dank aus für die vielen im Weinberge des Herrn recht tätigen Glieder, die aus den Lodzer Gemeinden hinüber kamen und nun drüben recht tätig mithelfen. Lodz ist drüben zum Segen geworden. Amerika hat einen großen Anteil am Aufbau der Gemeinden in Polen. Polen hat einen Anteil an der Arbeit für das Reich Gottes drüben in Amerika. So gehen Kräfte hin und her, verbinden uns zu einem großen Volk, zu einem Leib mit einem Haupt. Es drängt uns alle die Liebe Christi.

* * *

Gar oft steht man als Kind Gottes mit schwerem Herzen vor den Mißerfolgen der Reichsgottesarbeit und klagt sich an der Unfähigkeit und Untüchtigkeit wegen. Manch Kind Gottes ist nach langen Gebeten mit einem ernstlich Suchenden in Berührung gekommen und muß mit geneigtem Haupt weiter gehen, ohne einen Durchbruch zum Glaubenssieg bei dem Mitsuchenden erlebt zu haben. Wenn der Sieg der Heilsbotschaft über die dunklen Irrungen menschlicher Ueberlegungen mit der Tüchtigkeit und Fähigkeit der Jünger Jesu verknüpft wäre, wenn die Macht der Sünde im Menschenleben durch die Reinheit der Jünger Jesu gebrochen werden sollte, stände es traurig um die Ausbreitung des Evangeliums. Jesus suchte sich nicht die an Geistesgaben reich ausgerüsteten und tüchtigsten Männer seiner Zeit, sondern was gering war in den Augen der Welt. Fischer und Zöllner hat er sich zu Jüngern gewählt, die nach seiner Gefangennahme sich feige verkrochen und Angst hatten vor den Juden. Und doch gab es Siege in der Geschichte des Christentums. Und Gott hat sich als Werkzeuge der Heilsverkündigung und der Segnungen Menschen erwählt. Aber das waren niemals Menschen, die durch ihre Fähigkeiten und Geistesgaben Siege erkämpften. Es waren dies immer Hirten, Fischer, Zöllner, die an und für sich nichts waren, die aber durch den Glauben an ihren siegenden Heiland mit Gewißheiten und Geheimnissen göttlicher Weisheit und Erkenntnis erfüllt waren und statt Fähigkeit und Tüchtigkeit Liebe im Herzen hatten. Wollen wir auch stille werden, uns von allem eigenen Getue säubern, zu den Füßen Jesu unseren Platz aufsuchen und die Fülle der Weisheit und Erkenntnis von ihm nehmen und uns durchglühen lassen von seiner Liebe! — Trauere nicht darüber, daß du nichts getan für den Meister. Trauere darüber, daß er durch dich nichts tun konnte. Du warst kein Gefäß, kein leeres Gefäß.

* * *

Wie wenige gibt es unter den Menschen, die in ihrem Leben einst ein Eingreifen göttlicher Gnade erfahren konnten und in ihrem Gewissen ein Zeugnis von Jesu Sieg über Sünde, Tod und Teufel haben.

Wie wenige gibt es unter den Menschen, die von Siege erzählen, die mit leuchtenden Augen durch alle Wirrnisse des Lebens gehen und mit sanftem Lächeln von der Freudigkeit und der Seligkeit des Lebens in Gott künden.

Wie wenige gibt es unter den Kindern Gottes, die man gar nicht sieht und hört, durch deren Wesen nur Jesu Liebe leuchtet, die in der Liebe zu allen Heiligen stehen, deren Führung man sich ohne Wanken und Zweifel anvertrauen kann.

Lasset uns alle danach ausstrecken, mit Eifer und Demut heilige Hände des Gebets aufheben, Gott, der über alles Thronende möge uns zu einem Gefäß Seiner Segnungen machen, möge Seine Gnade dahin walten lassen, daß von unserem neuen Wesen Lichtstrahlen Seiner Herrlichkeit in unsere Kreise fluten und in allen die Sehnsucht nach ewigem Leben auflodere.

# Die Jugend-Warte

## O du liebe Sommerszeit!

Oft man geht im bunten Zug
In des Waldes Kühle,
Da man satt sich und genug
Freuen mag am Spiele.
Hellen Jubels Lustgetön
Schallt aus allen Büschen,
Vögel schmettern wunderschön
Lied um Lied dazwischen.

O du heller, goldner Schein,
Licht der lieben Sonne,
Lächelst mir ins Herz hinein
Lauter Lust und Wonne,
Vogelsang im dichten Grün
Und in allen Lüften,
Rings umher die Blumen blüh'n
Mit den süßen Düften.

O du liebe Sommerzeit,
Schönste Zeit im Leben,
Die uns Gottes Gütigkeit
Segnend hat gegeben;
Laß uns, lieber Vater, Dir
Dankbar uns erweisen,
Daß den Vögeln gleich auch wir
Dich von Herzen preisen.

# Für den Vereinsabend

## Der Kolporteur.

Zwiegespräch für einen Bibelabend.

Kolporteur: Guten Tag, Fräulein Fürchtegott, ich erlaube mir einen Besuch bei Ihnen zu machen und mich zugleich zu erkundigen, ob Sie vielleicht eine Bibel nötig haben.

Frau Fürchtegott: Was sind Sie denn eigentlich und wie nennen Sie sich, wenn man fragen darf.

Kolp.: Ich heiße Hermann Wohlgemut und beschäftige mich mit der Verbreitung von Bibeln und christlichen Schriften.

Frau F.: So, so; dann denken Sie wohl, daß hier herum lauter Heiden wohnen, die noch keine Bibeln haben? Da irren Sie sich aber sehr, mein Herr, — daß ich es Ihnen nur gleich sage, ich habe noch eine von meiner seligen Großmutter her.

Kolp.: Dann haben Sie selbst wohl noch kein Geld ausgegeben, um eine Bibel zu kaufen?

Frau F.: Warum sollte ich denn nur? Die von meiner Großmutter ist noch so gut, wie eine neue!

Kolp.: Es würde mich sehr freuen, Ihrer Großmutter Bibel besehen zu können.

Frau F.: Recht gern, wenn Sie Zeit haben zu warten, bis ich sie gefunden habe. Ich befürchte gerade jetzt nicht zu wissen, wohin ich sie gelegt habe. Wissen Sie, Herr Wohlgemut, vor zwei Jahren war unser Herr Pastor bei uns gewesen und bei dieser Gelegenheit haben wir sie das letzte Mal gebraucht. (Geht und sucht).

Kolp.: (Setzt sich auf ein Stuhl und wartet.)

Frau F. (kommt und sagt): Entschuldigen Sie nur, ich konnte das Buch nicht sogleich finden, und dann mußte ich mir Zeit nehmen es gut abzustauben, es hat zu lange gelegen.

Kolp. (besieht das Buch): aber, liebe Frau, das ist ja gar keine Bibel!

Frau F. (macht ein erstauntes Gesicht und sagt): Was für ein Buch ist es dann?

Kolp.: Dieses Buch ist Benjamins Schmolkes Himmlisches Vergnügen, zum täglichen Gebrauch für solche, die den Himmel suchen.

Frau F.: Dann ist es also doch ein gutes Buch. Die Großmutter hat gesagt: Wer ein solches Buch hat, dem kann es nimmer fehlen.

Kolp.: Liebe Frau, ich möchte Ihnen doch raten, kaufen Sie zu dem guten Buch noch das beste von allen, damit Sie ja sicher gehen.

Frau F.: Wenn jetzt mein Mann da wäre: — aber ich weiß schon, er würde doch keins kaufen, denn er sagt immer, arme Leute brauchen nicht von allem das Beste zu haben. Vielleicht gehen Sie ein ander Mal wieder vorbei.

Kolp.: (geht und trifft Herrn Bibelfest): Guten Tag, Herr Bibelfest.

Herr Bibelfest: Guten Tag, hm, woher wissen Sie meinen Namen, ich hatte nie die Ehre, mit Ihnen bekannt zu sein.

Kolp. Entschuldigen Sie, bitte, ich verkaufe Bibeln und christliche Schriften, da erkundige ich mich so nebenbei nach christlichen Leuten. Auf solche

Weise habe ich von Ihrem Nachbar Ihren werten Namen erfahren.

Herr B.: Hat mein Nachbar vielleicht eine Bibel gekauft?

Kolp.: Nein, mein Herr!

Herr B.: Das habe ich mir gedacht; der meint wohl, ich könnte eine brauchen; was aber das anbetrifft, hätten Sie wohl besser getan, wo anders hinzugehen. Sehen Sie, werter Herr, wir haben noch eine ganz gute Bibel, und das Beste ist halt, daß ich fast die ganze Bibel auswendig weiß.

Kolp.: Das freut mich sehr, zu hören, daß Sie so gut in der Bibel bescheid wissen; dürft' ich vielleicht fragen, in welchem Buch der Bibel Sie am liebsten lesen?

Herr B.: Ich glaube, es ist das Buch Nathanael.

Kolp. Nathanael! Von einem solchen Buch habe ich noch nie gehört.

Herr B.: Jawohl, mein Herr, ganz sicher. Wissen Sie, der Nathanael war unter einem Feigenbaum eingeschlafen, und als er aufwachte, hat er Hunger gehabt und wollte sich Feigen pflücken, es waren aber keine daran, darüber ist er ärgerlich geworden und hat den Baum mit der Axt umgehauen.

Kolp. Von der Geschichte weiß ich auch etwas, es ist aber in der Bibel etwas anders erzählt und steht in einem anderen Buche, in welchem noch viel mehr schöne Sachen stehen. Haben Sie schon das 53. Kapitel im Propheten Jesaias gelesen?

Herr B.: Nein, das ist mir ganz neu! Ich will mir gleich die Bibel holen und nachsehen. (Kommt über eine Weile mit der Bibel und blättert darin.) Nun, sehen Sie, das ist aber schade, da haben wohl die Kinder gerade diesen Teil herausgerissen; ich geb' ihnen manchmal das Buch zum Spielen.

Kolp.: Dann werden Sie doch wohl jetzt eine neue kaufen?

Herr B.: Ich denke, wir lassen es für jetzt. Die Hautsache ist, wenn man es nur im Herzen hat, auf die Worte kommt es nicht so sehr an, und meine Frau klagt so immer, sie habe der Sachen zum Abstauben schon viel zu viel. Aber kommen Sie ein andermal nur wieder vorbei, ich seh' es ganz gern, daß Sie Bibeln verkaufen, sonst würden die schlechten Menschen ganz überhand nehmen. Leben Sie wohl, Herr Wohlgemuth!

Kolp. (klopft am Nachbarhause an): Grüß' Sie Gott, Herr Glaubrecht! Mein Name ist Wohlgemuth, und ich handle mit Bibeln und sonstigen guten Büchern.

Herr Glaubrecht: Freut mich, Ihre werte Bekanntschaft zu machen; wir lesen gern in Gottes Wort. Würden Sie die Güte haben und mir Ihre Bibeln zeigen?

Kolp.: Mit dem größten Vergnügen. (Packt seine Tasche aus.) Sehen Sie, Herr Glaubrecht, hier hab' ich eine Uebersetzung von Stier; hier eine von Van Eß; dieses ist eine Kansteinsche Bibel und hier ist eine, übersetzt von Dr. Martin Luther.

Herr G.: So, das freut mich, daß Sie auch die Lutherbibeln verkaufen; es geht halt nichts über Gottes Wort und Luthers Lehr! — Aber warum verkaufen Sie noch drei bis vier andere Sorten Bibeln? Das gefällt mir nicht. Am Ende ist die Lutherbibel nicht einmal echt, und ich möcht' darüber noch meine arme Seel' verlieren.

Kolp.: Herr Glaubrecht, ich will Ihnen erklären, wie sich das verhält.

Herr G.: Das lassen Sie nur, ich würde Ihnen doch nicht glauben; mit dem Bibelverkaufen ist es nichts, ich bin jetzt zu sehr in der Angst. Sie sind einer von denen, die in die Häuser schleichen und die armen Seelen gefangen führen. Scheinheilig genug sehen Sie schon aus.

Kolp.: Erlauben Sie, Herr Glaubrecht.

Herr G.: Nein, nein, da ist nichts zu erlauben. Sehen Sie, ich möchte nicht unhöflich sein, aber lieber wäre es mir schon, wenn Sie mit Ihren Büchern weiter gingen.

Kolp. (nimmt betrübt seine Bücher zusammen und geht, um am nächsten Hause anzuklopfen. Ein Mädchen öffnet, um gleich wieder wegzulaufen mit dem Ruf: Mama, ein Händler ist vor der Tür. — Ueber eine Weile kommt die Hausfrau, sieht zur Tür hinaus und spricht: Wir kaufen nichts und brauchen auch nichts.)

Kolp.: Vielleicht darf ich wenigstens sagen, was ich habe. Ich verkaufe Bibeln und Testamente.

Frau Frömmlich: Das kaufen wir alles von unserem Herrn Pastor. Er hat uns auch erst kürzlich gesagt, wir sollten uns gar arg in acht nehmen, es wären Leut', die im Lande herumziehen, die versuchen, Ketzerbibeln einzuschmuggeln bei guten lutherischen Christen. Und wenn unser Herr Pastor einmal was sagt, dann ist es so nicht anders, und wer mit unserer Lutherbibel nicht in den Himmel kommt, der kommt halt eben einfach gar nicht hinein

Kolp.: Wollen Sie mir nicht sagen, zu welcher Kirche Sie gehören?

Frau Frömmlich: Ei, ja, wir gehören zur Missouri-Synode.

Kolp.: Von der steht aber in der Bibel kein Wort.

Frau Frömmlich: Das weiß ich nicht, aber unser Herr Pastor sagt, sie sei die beste von allen. Was sind Sie denn eigentlich?

Kolp.: Ich bin ein Baptist.

Frau Frömmlich: Ein Papadist? Behüt' mich Gott! fast vorigen Sonntag hat der Herr Pastor von den Pagadisten gepredigt, wir sollten uns ja nicht nie acht nehmen vor diesen gottlosen Verführern, die wollten die Leut ganz unters Wasser stecken, und etliche wären auch schon dabei umgekommen. Zu uns brauchen Sie nicht wieder zu kommen, das sage ich ihnen unverhohlen. Leben Sie wohl.

Kolp: (geht zum nächsten Nachbar): Guten Tag, Herr Nepomuck!

Herr Nepomuck: Guten Tag, womit kann ich dienen?

Kolp.: Ich reise im Lande umher mit guten Büchern, wenn Sie etwas brauchen, kann ich Sie gut bedienen.

Herr N.: Bücher kaufen wir alle von unserem Priester, denn wenn er bei uns ein Buch sieht, das

nicht von ihm gekauft ist, nimmt er es uns doch weg und verbrennt es. Er gibt halt sehr acht auf seine Schafe. Aber wenn sie ein schönes Bild haben.

Kolp.: Recht gerne, eine ganze Auswahl christlicher Bilder. (Legt die Bilder vor).

Herr N. (besieht dieselben): Das hier ist Christus am Kreuz; eine Mutter Gottes haben Sie wohl nicht, auch keine Heiligen.

Kolp. Ich habe den Heiligsten von allen, Christus, wie Er am Kreuz gestorben ist.

Herr N. Das gefällt mir auch recht gut, aber es ist doch nicht ganz so, wie ich es gerne hätte.

Kolp.: Das ist doch ein sehr feines Bild, so gut wie es nur gemacht werden kann.

Herr N. Das ist schon wahr; aber, wenn ich fragen darf, ist denn das auch ein richtiger katholischer Heiland?

Kolp: Haben denn die Katholiken einen besonderen Heiland?

Herr N. Nun ja, der hat immer noch so ein extra Ringel um den Kopf herum. Wenn Sie mir so einen besorgen könnten.

Kolp.: Dann wollen Sie diesen hier nicht behalten?

Herr N. Es tut mir leid, vielleicht kommen Sie später wieder einmal in diese Gegend.

Kolp. (geht weiter und begegnet einem Mann im Arbeitskleide): Gott zum Gruß, mein Herr! Wohin so eilig?

Herr Jonathan: Es ist etwas gebrochen an der Dreschmaschine, nun will ich die Zeit benützen, mich umzusehen, wie es zu Hause steht. Darf ich fragen, wer Sie sind, und was Sie treiben?

Kolp.: Ich heiße Wohlgemuth und verkaufe christliche Schriften; hauptsächlich aber Bibeln und Testamente.

Herr J.: Das trifft sich aber herrlich; ich bin bereit, eine Bibel zu kaufen, wenn sie nicht zu teuer ist. Wir sind erst ein Jahr hier im Lande und haben noch keine Bibel, die hat uns die ganze Zeit sehr gemangelt.

Kolp. (zeigt die Bibel und nennt den Preis): Herr Jonathan, wählen Sie selbst; die Preise sind von 50 Cents bis zwei Dollars.

Herr J. (kauft eine Bibel und bezahlt): Herr Wohlgemuth, ich möchte noch eins sagen: Mir scheint es, Sie handeln nicht bloß wegen des Verdienstes mit Gottes Wort, Sie brauchen es doch auch selbst als einen Halt im Leben und im Sterben? Darum sag' ich zu Ihnen beim Scheiden: Gott mit Ihnen, bis wir uns wiedersehen, wissen Sie bei Ihm, an den wir glauben und den wir lieben und der uns lieb hat!

Kolp.: Herr Jonathan, Sie können es sich gar nicht vorstellen, wie mich das freut zu hören. Da ist es nun wieder wahr geworden: unbekannt und verwandt. Erst weiß keiner, wie der andere heißt, und dann auf einmal wird es offenbar, daß wir einem Meister dienen und darum Brüder sind. Unsere Wege gehen jetzt auseinander, aber nach Gottes Willen führen sie uns wieder zusammen vor seinem heiligen Thron. (Reichen sich die Hände.) Auf Wiederseh'n! (Treten ab, einer links, der andere rechts.)

# Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(22. Fortsetzung.)

Wenn Herbert ein stiller, bescheidener und ernstgesinnter junger Mann geworden war, so durfte dies nicht dem Einfluß seiner Erzieher zugeschrieben werden. Sein Naturell war es, das ihn das Leben ernster auffassen ließ; alles Auffallende, Großtuerische, das bei seinen Eltern hervortrat, war ihm äußerst zuwider.

Schon in früher Jugend zeigte er eine große Vorliebe für Bücher und verbrachte seine meiste freie Schulzeit mit Lesen und Sinnieren zu. Und so kam es dann später wie von selbst, daß Herbert anfing kleine Geschichten zu schreiben, die er in Freundeskreisen vorlas. Auch Gedichte verfaßte er, welche bereitwillig in Zeitschriften abgedruckt wurden.

So harmlos diese Liebhaberei auch war, so wurde sie doch zur Ursache, daß Herbert vom Christentum abkam. Sein Streben nach Vervollkommnung in der sprachlichen Gestaltung seiner Arbeiten führten ihn dazu, daß er sich immer mehr mit den Werken der klassischen Dichter beschäftigte und sie studierte. Bald genügte ihm das gedruckte Wort nicht mehr, er mußte es in lebendiger Darstellung sehen und begann das Theater zu besuchen. Er tat es anfangs ganz heimlich, so daß auch seine Freunde nichts davon wußten. Als er aber erst in den Bannkreis des Bühnenzaubers geraten war, wurde er davon immer mehr gefesselt und unterlag bald ganz der Beeinflussung desselben.

Als dann einmal im Freundesbund über den Theaterbesuch debattiert wurde, sprach sich Herbert offen dafür aus. Da wußten seine Kameraden, woher die Veränderung kam, die sie schon seit Wochen an ihm bemerkten, sich aber nicht hatten erklären können.

Das war für die Freunde eine schmerzliche Erkenntnis; ein tiefes Leid erfaßte sie.

Fritz Draber war es, der da besonders hervortrat und Herbert in wahrer Freundesliebe, aber mit heiligem Ernst das Verderbliche dieser Gewohnheit vorhielt. Draber war ein gerader Charakter; er kannte keine Mittelwege, keine Kompromisse. Bei ihm gab es nur ein Dafür oder ein Dagegen. Er machte genaue Unterschiede zwischen Welt und Christentum und hatte ein derartig waches Gewissen, daß er keinen Augenblick im Zweifel war, was Sünde sei oder nicht. So trat er denn auch Herbert gegenüber entschieden auf. Doch dieser hatte allerlei kluge Einwände, erklärte, daß das Theater ein wichtiges Bildungsmittel wäre, welches man unbedingt anerkennen müsse.

Doch Draber ließ sich nicht beirren. „Kannst du auch deinen Heiland ins Theater mitnehmen?" fragte er mit bewegter Stimme.

„O ja, sicher kann ich das", antwortete Herbert mit einem klugen Lächeln.

Fritz entgegnete darauf nichts mehr. Nur seine Augen waren groß auf Herbert gerichtet und der sah, wie sie sich mit Tränen füllten.

Da wandte er sich schweigend ab.

Mit Herbert Zutrauen aber ist der Heiland nicht gegangen. Es zeigte sich bald mehr und mehr, wie Herbert weiter von ihm abkam. Die beginnenden Zweifel an die Wunder der Bibel, an Jesu Erlösungswerk, an Gott selbst hat noch Fritz Draber mit ihm durchgekämpft, doch bald wendete sich Herbert von dem Freunde ab und kehrte seinen Kameraden schließlich ganz den Rücken.

Auch Hans Kämpfer hatte damals Herbert gewarnt. Er verurteilte das Theatergehen nicht von vornherein in so abfälliger Weise wie Draber und die anderen Freunde; nein, er gab sogar Herbert recht, daß das Theater inbezug auf Bildung und Erziehung wirklich Hervorragendes leisten könnte. Doch er bewies auch gleichzeitig, daß es seine Aufgabe nicht nur nicht erfülle, sondern im Gegenteil, heute den größten Anteil daran nehme, alles sittlich Hohe, alles Edle und Reine in den Schmutz zu ziehen, Moral und Religion lächerlich zu machen.

Die Worte Hans Kämpfers verrieten es, daß er sich diese Ansicht aus selbsterlebten Erfahrungen gebildet hatte. Und so war es auch. Hans Kämpfer war ein Mensch, der sich immer aus eigenem Erleben heraus ein Urteil über die verschiedenen Fragen verschaffte, die jugendliche Gemüter bewegten. Und das Leben selbst war ihm eine gute Lehrmeisterin geworden, denn es hatte ihn hart erfaßt, ihn in Tiefen geführt und ihn trotz seiner Jugend recht bittere Erfahrungen durchkosten lassen. Das gab ihm früh eine Reife und einen Ernst, wie man ihn selten unter jungen Leuten findet. Dazu kam ein starker Wille, eine unbeugsame Energie und eine ausgesprochene Kämpfernatur. Das alles machte ihn zu einem geborenen Führer der Gemeindejugend und sein Wesen übte besonders auf junge Männer einen großen Einfluß aus.

Herbert Zutrauen schätzte Hans Kämpfer und er wußte, daß er bei ihm das größte Verständnis fand, gab seinem Urteil wohl auch im Inneren recht, war aber doch nicht stark genug, die Fesseln, die die Welt um ihn geschlungen, von sich zu werfen.

Und nachdem er sich von seinen Freunden entfernt hatte, ging es überraschend schnell mit ihm bergab.

Hans Kämpfer verfolgte seinen Seelenzustand aus den Zeitungsartikeln, die Herbert unter seinem Schriftstellernamen veröffentlichte, und er mußte wahrnehmen, wie er sich immer mehr von Gott entfernte, ja Glauben und Christentum heftig angriff. Kämpfer wußte, daß Herberts Artikel vom Publikum gerne gelesen wurden und er übersah mit großem Bangen, welch furchtbare Aussaat Herbert in die Seelen der Leser streute. Das war ihm so unbegreiflich, seiner Natur unverständlich und er äußerte sich einmal im Freundeskreise, als über Herbert gesprochen wurde, folgendermaßen: „Ich weiß nicht, ich könnte, wenn mich Gott nicht behüten würde, in tiefste Sünden fallen, könnte ein ganz schlechter Mensch werden, aber das Dasein Gottes zu leugnen, das wäre ich nie imstande; Herbert aber tut es."

Die Freunde ahnten nicht, daß bei Herbert Zutrauen noch andere Dinge beigetragen haben, daß er zum Fall kam. Denn er war bei allem ein verschlossener Charakter. Erst nachdem sein Lebensschiff als morsches Wrack gestrandet war, erfuhren sie davon.

Hätten sie es früher gewußt, sie wären mehr um ihn besorgt gewesen und sicher wäre Herbert manches Leid erspart geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Wegweiser-Ecke

## Aufgewacht.

An einem Orte waren Evangelisationsversammlungen gewesen. Viele Leute, die vorher ganz gleichgültig in den Tag hineingelebt hatten, wachten auf und erkannten, daß sie Sünder waren. Das gibt dann eine große Verzweiflung; aber wenn der heilige Geist erst die Vergebung ins Herz gegossen hat, ist die Freude auch überströmend groß, und das Herz jubelt:

Ich bin gewiß, nichts kann mich scheiden
Von meinem Heiland Jesus Christ.

Der Ort, wo der Heiland so sein Werk hatte, lag an der Meeresküste, wo immer eine Menge Seegras und anderes Zeug ans Ufer gespült wurde. Es bildete eine gute Einnahme für die Bewohner, es zu sammeln, zu trocknen und für sich nutzbar zu machen, oder es zu verkaufen. Ob es Sonntag oder Alltag war, hatte ihnen bisher gleichgegolten.

Wenn es Vorteil brachte, warum sollte man Sonntags nicht arbeiten, das hätten sie für sehr dumm gehalten.

Als nun die Evangelisation stattgefunden hatte, war vielen ein Licht über Gottes Gebote aufgegangen, und sie merkten, daß es so nicht weiter mit ihnen gehen dürfe; andere aber lachten nur darüber, wie das wohl überall so ist.

Ein Mann, dessen Gewissen ihm auch schon allerlei gesagt hatte, und der doch der Stimme Gottes noch nicht recht nachgeben wollte, hörte am Sonntagmorgen, daß viel Seegras angespült sei. „Ach, was schadet es, wenn ich mir das vor der Kirche schnell hole?“ dachte er. Gesagt, getan, er fuhr mit seiner Karre los und lud sie voll. Als er sich eben auf den Rückweg begeben wollte, rief ihn ein Küstenwächter an, der auch in den Versammlungen gewesen war. „So etwas möchte ich doch Sonntags nicht mehr tun, um keinen Preis der Welt; jetzt weiß man doch, was man Gott schuldig ist, und Sonntag ist doch Sein Tag.“ „Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Sachen!“ rief der Mann mit der Karre voll nassem Gras unwirsch. Er hatte schwer zu schieben und ärgerte sich, weil sein Herz ihm auch schon dasselbe gesagt hatte. „Ein jeder kehre vor seiner eigenen Tür!“

„Ja, ja,“ antwortete der Küstenwächter, „das tue ich ja gerade, wenn ich ihnen sage, ich würde so etwas jetzt Sonntags nicht mehr tun können.“

„Aber ich kann's und will es tun!“ erwiderte der Mann und schob trotzig seine Karre weiter.

Es dauerte aber nicht lange, da fing sein Gewissen an ihm gewaltig zu schlagen: „Du weißt Gottes Willen, du läßt dich von ihm alle Tage segnen, ernähren, durchbringen und betäubst ihn wissentlich. Wer wissentlich sündigt, kommt in die Hölle, da gibt's kein Rütteln an Gottes Wort.“ So sehr er schob und sich abrackerte, um die innere Stimme zu betäuben, es ging nicht, ja es schien ihm, als käme er gar nicht vom Fleck mit seiner Last.

Schließlich kehrte er kurzerhand um, fuhr zum Ufer zurück, schüttete die Ladung aus und machte sich nun mit leichter Karre und leichtem Herzen wieder auf den Heimweg. Als er so mit seiner leeren Karre dem Dorfe zufuhr, begegneten ihm andere Leute, die mit gleicher Absicht dem Strande zustrebten. „Nanu, Nachbar,“ riefen sie, „was ist denn los? Gibt es denn kein Seegras?“

„Die Hülle und die Füll!“ antwortete der Mann.

„Aber du kommst ja leer zurück!?“

„Weil heute Sonntag ist.“

„Ach was, Sonntag, das hat dir der Prediger in den Kopf gesetzt. Wir haben uns doch bisher nie daran gekehrt, und es ist uns sehr gut bekommen. Kehr nur mit uns um und fange nicht an, Grillen zu fangen.

Alles, was recht ist, aber dies ist blanker Unsinn!“

Der Mann aber blieb fest: „Ich tu's nun einmal nicht!“ und die anderen spotteten hinter ihm her, als er entschlossen dem Dorfe zustrebte. Sieben- oder achtmal mußte er ziemlich die gleiche Erklärung abgeben und wurde immer wieder für verdreht und übergeschnappt angesehen. Er ließ es sich aber nicht anfechten. Als er nach Hause kam, stand seine Frau in

der Tür und schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„Nichts hast du mitgebracht?"

„Nein, weil heute Sonntag ist und ich des Herrn Tag nicht mehr entheiligen will."

„Du bist ein Esel! rief die Frau. „Alle anderen holen sich nun das schöne Gras, und wir gehen leer aus! Am liebsten kehrte ich gleich mit der Karre um; aber nun haben einem die andern schon alles fortgeschnappt, und ich muß Mittag kochen!" Der Mann ließ seine Frau schelten und dachte, daß er es ja vorhin mit dem Küstenwächter noch ebenso gemacht hatte; wie dürfte er sich wundern?

Abends ging er in die Versammlung und übergab sein Herz und Leben endgültig und völlig dem Heiland. Da wurde er so voll inneren Glückes, daß es ihm mehr wert war als alle Karren von Seegras, die er je eingeheimst.

„Halleluja, ich hab einen herrlichen Heiland!" Du auch?

## Was ist dir deine Bibel wert?

In Madagaskar war eine neue Sendung Bibeln angekommen. Der Missionar verkaufte sie für einen bestimmten Preis, und es waren so viele, die eine haben wollten, daß die Sendung bald vergriffen war. Solange der Vorrat reichte, bekam jeder für einen Schilling eine Bibel. Da erschien ein Mann, der auch gerne eine gehabt hätte, aber er meinte, er könne sie wohl erarbeiten, er besaß keinen Schilling. „Nein," sagte der Missionar, „bring das Geld, dann hast du sie, zu viele warten darauf." Der Mann ging fort und kam abends mit einem Schilling an. „Nun, da hast du ihn ja!" rief der Missionar. „Ja, jetzt habe ich ihn, denn ich habe meinen einzigen Rock, den ich besaß, dafür verkauft." Jetzt erst sah der Missionar, daß der Mann nur ein dürftiges Lendentuch trug. Aber die Bibel war ihm das wert. Strahlend ging er mit seinem Schatz heim. — Und nun lies noch einmal die Ueberschrift und gib dem Heiland die Antwort.

## „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!"

K. F. war ein Mann von 35 Jahren. Er war ein tüchtiger Arbeiter, leider trank er manchmal zu viel. Oefter sprachen wir mit ihm über sein Seelenheil und es gab eine Zeit, wo er versuchte sich dem Herrn zu nahen, um von seiner Gebundenheit frei zu werden. Aber es fehlte wohl an dem rechten Ernst. Er sank wieder von Stufe zu Stufe ins Verderben. Unsere letzte Unterredung wies er ärgerlich zurück. Wir warnten ihn vor dem Gerichte Gottes über solche, welche Gottes Gnade verwerfen. Da sagte dieser arme Mann: „Längst schon habe ich mich dem Satan als Heizer vermietet. Ich werde gut einheizen, daß keiner frieren muß."

Wir merkten, daß nun ein Spötter aus ihm geworden war, und gingen traurig von dannen. Wenige Wochen später hatte dieser Mann wieder zu viel getrunken. In der Nacht verirrte er sich und legte sich an einer Schlackenhalde am Walde schlafen. Diese Halde brannte innerlich und es entströmten ihr giftige Gase, weshalb sie auch behördlich abgesperrt war. Am andern Morgen fand man seinen Leichnam — vollkommen schwarz und aufgetrieben bis zur Unkenntlichkeit — ein Bild des Entsetzens. Eine traurige Gattin mit 5 Kindern stand am Grabe. Wir dachten an obiges Bibelwort: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!"

## Gerettet durch einen Traktat.

Eines Tages trat ein junger Mann in eine Kinderschule und fragte, ob hier die Lehrerin wohne, die voriges Jahr einem Handwerksburschen einen Traktat geschenkt habe. Sie antwortete: „Ich habe schon viele Traktate weggeschenkt und kann mich auf keinen besonderen besinnen." Der junge Mensch sagte, der Traktat heiße „Das Anklopfen des Heilandes", von Johannes Goßner. „Mein Bruder," setzte er hinzu, „hat ihn vielmals gelesen und nicht mehr von sich gelassen. Später, als er das Nervenfieber bekam, sagte er: „Ich sterbe jetzt gern, denn ich werde selig. Diese Schrift hat mir den Weg zur Seligkeit gewiesen; nun habe ich zwei Bitten: Erstens, daß man mir diesen Traktat mit in den Sarg lege; zweitens, daß man nach meinem Tode die Kinderlehrerin aufsuche und ihr danke für das, was sie an mir getan hat." Diese Mitteilung machte auf die Lehrerin einen tiefen Eindruck. Ja mancher Segen kann durch das Verteilen von guten Schriften ausgestreut werden und sollten wir diese so schöne Arbeit recht emsig betreiben. Laßt uns auch hierin treu erfunden werden. O. K.

# Der dritte Weltkongreß der Baptisten in Stockholm (Schweden).

In der Zeit vom 21. bis zum 27. Juli wird in Stockholm der dritte Weltkongreß der Baptisten tagen. Aus allen Weltteilen und allen Ländern, wo sich babtistische Gemeinden befinden, strömen die Abgeordneten nach Stockholm, um an wichtigen Beratungen und Beschlüssen teilzunehmen. In Schweden sind ungefähr 70.000 Baptisten, die teils sogar den höchsten Schichten der Bevölkerung angehören. Die baptistische Bewegung hat Eingang in die höchsten Kreise gefunden und das macht das charakteristische der schwedischen Gemeinden aus. Nach den am Sonnabend stattgefundenen Begrüßungen durch schwedische Vertreter und der Erwiderung von Dr. Clifford, des Präsidenten des Weltbundes, finden am Sonntag den 22. Juli in den verschiedenen Kapellen und Kirchen Stockholms Gottesdienste statt, die von Baptistenpredigern vieler Länder gehalten werden. Von Montag an werden verschiedene Referate gelesen. Es würde zu weit führen, wollte man hier das Programm wiedergeben. Nur einige seien erwägnt. Der auch uns wohlbekannte Dr. Rushbroke wird über „das Missionswerk und die Hilfeleistung der Baptisten" sprechen. Die Vertreter von Rumänien, Polen (Br. K. W. Strzelec) und Ungarn werden einiges über dasselbe Thema aus ihren Ländern berichten.

Dr. Everett Gill wird über das für uns interessante Thema „der Katholizismus und die Baptistenpropaganda" sprechen.

Von anderen interessanten Referaten seien noch erwähnt: „Christentum und Industrie." „Der Baptismus und die Religionsfreiheit."

Von allen Abgeordneten soll eine Resolution über den Internationalen Frieden gefaßt werden. Ein wahrhaft erhebender Augenblick wird dies sein.

Die Jugend wird auch zu Worte kommen. Der auch uns bekannte Br. Herbert Petrick wird neben anderen hierüber sprechen.

Die Frauenmission wird in mehreren Ausführungen von ihrer Tätigkeit berichten. Schw. Marta Wenske aus Lodz wird hier zu Worte kommen.

Möge der Herr all die Besprechungen, Beschlüsse und Referate segnen. Wir daheim wollen an das große Werk Gottes unter uns und in allen Ländern denken und beten: „Dein Reich komme."

# Gemeindeberichte

### Rypin.

Am Sonntag, den 24. Juni, hatten wir auf unserer Station Wawrżonkowo die Freude, 6 Seelen in Christi Tod zu taufen. Es ist dieses die Frucht unserer Bibeltage und Evangelisationen dortselbst vom 21.—23. Januar. Eine große Versammlung lauschte mit großem Interesse der Taufpredigt. Manche von den Besuchern sahen sodann zum ersten Mal eine biblische Taufe, weil wir trotz mancher vorhergehender Taufe nie eine solche Zuschauerschar am Taufwasser hatten. Trotz der vorgerückten Zeit fanden sich die meisten, wenn nicht alle, Besucher in unserem kleinen Saale wieder ein, so daß bei dem großen Gedränge es uns nicht möglich war, mit den Neugetauften das Mahl des Herrn zu feiern, und wir es darum auf ein ander Mal verschieben mußten. Nur ihre Begrüßung vollzogen wir. Nachmittag hatten wir dann in der Scheune des Br. Bonkowski ein Fest, an dem gegen 300 Besucher teilnahmen. Auch die Evangelischen Christen aus der näheren und weiteren Umgebung nahmen daran teil und einer ihrer Leiter, Br. Gietz aus Bar, toszewo, diente mit einer längeren Ansprache. Ihr Chor aus Morgowo—Jackowo half gleichfalls mit. Eine besondere Freude war es uns, daß Br. G. Boge, unser Vereinigungskolporteur, schon seit dem 17. Juni in dieser Gegend weilte und nun sowohl vor als auch nachmittags tapfer mithalf. Unser Männerchor Tomaszewo hatte die Mühen der Fünfmeilenreise zu Fuhrwerk nicht gescheut und trug viel zur Verschönerung des Festes bei. Die Lieben in Wawrżonkowo und Trutowo traten wieder mit ihrem Chor ans Tageslicht und trugen außerdem das Deklamatorium „Die Sintflut" aus der „Jugend-Warte" vor, das einen guten ergänzenden Eindruck auf zwei vorhergehende entsprechende Ansprachen machte. Auch zwei Gedichte: „Einst ist not" und „Wesleys Predigt über das Geben und der Geizhals", waren recht am Platze und hatten uns manches zu sagen. Unser Br. Gust. Strohschein aus Tomaszewo sagte ebenfalls ein kurzes, aber kräftiges Wort, und den Schluß machte Unterzeichneter mit dem Rufe Jesu Matth. 11, 28—30. Mit dem Liede: „Komm heim!" schlossen wir das Fest. Wir

hoffen und beten zum Herrn, daß Sein guter Heiliger Geist sowohl die Taufeindrücke als auch die evangelistischen Eindrücke der Reden und Vorträge aufs neue zum Heil manch einer Seele werden lassen möchte, damit wir wieder recht bald eine ähnliche Freudenfeier haben und berichten dürften. E. R. Wenske.

### Konferenz der Posen-Pommerellischen Vereinigung.

Wie bekanntgegeben, tagte von Sonntag, den 10. bis Dienstag, den 12. Juni die Konferenz der Posen-Pommerellischen Vereinigung in Danzig. Die bekannten schwierigen Verhältnisse verursachten es, daß die Zahl der Abgeordneten nicht so groß wie früher war. Dagegen waren die Gottesdienste der Gemeinde sehr gut besucht. Der Herr waltete unter uns mit seinem Geiste. Alle Beratungen wurden im brüderlichen Sinne gepflegt und die Beschlüsse unter Gebet gefaßt. Der Bericht des Missionskomitees gab uns viel Ursache zum Denken und Danken. Der Herr hat die Arbeit auf geistlichem Ackerfelde nicht ohne Frucht gelassen, sind es doch 307 an Christum gläubig gewordene Seelen, die im vorigen Jahre durch die Taufe in die verschiedenen Gemeinden aufgenommen werden konnten. Wenn die Vereinigung dennoch an Mitglieder kleiner geworden ist, so liegt das an der starken Abwanderung von Gemeindemitgliedern aus dem südlich gelegenen Teil unserer Vereinigung. Der wichtigste Beschluß, der auf der Konferenz gefaßt wurde, betraf die Teilung unserer Vereinigung. So gerne wir auch ferner zusammen geblieben wären, hatte doch der Herr unsere brüderliche Verbindung so reich gesegnet, nötigten uns doch die bestehenden Grenz- und Paßschwierigkeiten und manches andere die Teilung zu vollziehen. Die Gemeinden in Posen und Pommerellen gelegen, bilden fortan eine Vereinigung unter dem bisherigen Namen. Die Gemeinden der Freistadt Danzig und der deutschen Grenzgebiete werden sich über ihre neue Organisation erst noch mehr Klarheit zu verschaffen suchen. Dem Missionskomitee unserer Vereinigung wurde es aufgegeben, Vorarbeiten zur Gründung einer Beerdigungshilfskasse zu treffen, die sobald als möglich ins Leben treten soll. Wir hoffen damit manchen Geschwistern bei den hohen Kosten der Beerdigung einen wertvollen Dienst leisten zu können.

R. Drews.

## Wochenrundschau

Die seit mehreren Wochen die Geschäfte unseres Staates besorgende Regierung hat auf so verschiedene, recht schwierige Widerstände gestoßen. Die allgemeine Erwartung im Lande ging dahin, daß eine Rechtsregierung alle Fragen des staatlichen Lebens besser und geschickter erledigen wird können als die Linksparteien, die sich hauptsächlich auf die Arbeitermassen stützen. Umso mehr wurde man durch die Ratlosigkeit der in Finanzfragen doch mehr beschlagenen Rechtspolitiker enttäuscht, denn unsere poln. Mark sank immer tiefer und riß durch ihr Fallen viele leichtvernarbten Wunden im innerpolitischen Leben auf. Das Sinken unserer Mark wurde durch die Finanzkatastrophe in Deutschland verursacht, wo der Dollar bis 260.000 d. Mark kostete. Durch den plötzlichen Sturz unseres Geldes und die erfolgten Regierungsverordnungen entstanden Schwierigkeiten sowohl innerhalb der Regierung wie auch im Lande. Finanzminister Grabski legte sein Amt nieder und der Schöpfer der Sparkassen Hubert Linde wurde sein Nachfolger. Die große Teurung rief Streiks auf allen Gebieten hervor.

In der Außenpolitik hatte die Regierung wider alles Erwarten und trotz der größeren von vielen gepriesenen Befähigung in der Erledigung auswärtiger Fragen einen Mißerfolg in den Verhandlungen mit der Freistadt Danzig sowohl unmittelbar wie auch vor dem Völkerbund. Danzig erlangte durch Vermittlung des hohen Kommissars eine halbe Milliarde Goldmark zur Ausgabe von eigener Geldwährung. Alle strittigen Fragen wurden nunmehr durch neue in Genf unter Beteiligung des hohen Kommissars stattgefundenen Verhandlungen erledigt. Der Hafen von Danzig wurde einem Hafenrat unterstellt, der zu Polen wie zu Danzig in demselben Verhältnis steht. Die Weichselverwaltung wird an Polen abgetreten. Das Zollamt untersteht der polnischen Zentralregierung. Das Recht der Ernennung von Zollbeamten verbleibt der Freien Stadt Danzig. Alle Beschränkungen und Schwierigkeiten der polnischen Bürger in Danzig sollen aufgehoben werden und jede antipolnische Aktion auf dem Gebiete der Freien Stadt Danzig soll unterbleiben.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.